

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Prinz Louis Ferdinand in der Tanzstunde.

Eine Berliner Geschichte

von

Günther von Freiberg.

(Fortsetzung.)

Lili kniff Tulpchen vor Entzücken über die schöne Landesmutter in den Arm.

„Ist sie jeden Abend so geschmückt, die schöne Majestät?“

„Das versteht sich; und alle Damen vom Hofe sind es gleichfalls. Gott, das Glück eine solche Hofdame zu sein!“

„Wer ist der Herr mit dem Stern, der mit der Baranius spricht?“

„Der Staatsminister von Haugwitz.“

„Wie? der unterhält sich so angelegentlich und freundlich mit einer Komödiantin?“

„Bah! sei schön, sei talentvoll — das Letzte ist nicht einmal nöthig, — sei nur schön und weiter brauchst Du nichts, um die Welt zu erobern. — Du, Lili, bist schön! Hätte ich Deine Augen, ich machte alle Männer toll.“

Lili lachte unbefangen, aber es entging ihr nicht, daß sowohl Frauen als Männer unverwandt nach ihr blickten.

Die Musik unnebelte das unerfahrene Kind mehr und mehr; der Gesang, die melodische Sprache der Bethmann-Ungelmann, die im rosa Atlasröckchen erschien und mit donnerndem Applaus empfangen ward, Alles das bezauberte Lili vollends. So ging der erste Akt zu Ende.

„Im nächsten Zwischenakt, Lili, gehn wir hinter die Coulissen zu Rosalie,“ verhiess Tulpchen.

Es schwindelte Lili vor Entzücken. Aber was empfand sie erst, als Tulpchen ihr mitten im Akt auf den Fuß trat und ihr in das Ohr wisperte:

„Lili, da ist er!“

„Wer? Wo?“

„Er, sag' ich, er, der Prinz Louis Ferdinand. Unten in der Orchesterloge; jetzt stellt er sein Perspectiv, — jetzt blickt er hindurch, — aber nun ist sein Gesicht wieder frei, Du kannst ihn sehen.“

Fortan wußte Lili nicht mehr, wohin die Blicke zu wenden, ob nach dem Leiermädchen oder nach dem herrlichen Prinzen mit dem göttlich kühnen Angesicht und der freundlich majestätischen Haltung.

Lili brach in helle, heiße Thränen aus.

Und der schöne Louis Ferdinand, der Liebling des preussischen Hofes, blickte mit seinen sonnigen Augen bald hier, bald dort hin; nach der Fanchon, die nur für ihn zu singen schien, über das mehr auf ihn als auf die Sängerin achtende Publikum.

„Heute sehe ich ihn und bin im Paradiese,“ sagte sich Lili, „morgen sehe ich ihn nicht und bin gefangen. Doch mit einem Blick von ihm wolt' ich gern auf ewig von der Welt Abschied nehmen.“

Und wieder nahte sich der Aufzug seinem Ende. Man rief die bezaubernde Fanchon, und die Bethmann, in Silberflor und rosa Atlas, erschien, die rußbraunen Locken aus der erhitzten Stirne streichend; sie neigte sich vor dem Enthusiasmus des Berliner Publikums. Aus der Gesandtschaftsloge warfen ihr die jungen Attachés Rosen und Lorbeerkränze zu Füßen. Die Schauspielerin hob die Blumentrophäen lächelnd auf, grüßte dankend nach allen Seiten hin und entwich in die Coulissen.

„So dazustehen und angesehen zu werden!“ hauchte Lili. „Wenn ich als Fanchon mit dem silbernen Kopftüchlein vor ihm erscheinen könnte!“

„Komm,“ sagte Tulpchen, „schnell, jetzt gilt es. Die Prinzen sind gewöhnlich im Zwischenakt auf der Bühne.“

Lili hatte Mühe nicht umzustinken.

Krampfhaft ergriff sie ihren grünen Hut und versuchte sich eine Haltung zu geben; aber sie war so blaß und zitterte so sehr, daß Tulpchen ganz bestürzt wurde.

„Lili, ich beschwöre Dich, affectire wenigstens eine gewisse Gleichgiltigkeit und Sicherheit, sonst bin ich durch Dich compromittirt. Fragt Dich ein Garderobier oder Regisseur: wohin? so antworte ganz unbefangen:

„zu Demoiselle Rosalie“, sonst sind wir verloren und man läßt uns nicht passiren.“

Nun wandelten die beiden hübschen Abenteuerinnen durch vielfach verschlungene, bald helle, bald dunkle Gänge. Es ging Treppen, schmal wie Hühnerstiegen, auf und ab, an hochgeschürzten Balletkorymben und Statisten, an vielen neugierigen Gesichtern vorüber.

„Das sind die Coulißen,“ erklärte Tulpchen endlich, als die Mädchen unter Stricken, Dellampen, Balken und Arbeitsleuten angekommen waren. Keiner nahm von Lili und ihrer Begleiterin Notiz; ein Friseur lief Tulpchen beinah um, ohne um Entschuldigung zu bitten. Der erste Liebhaber saß in Hemdsärmeln auf der Rasenbank und that sich gütlich mit einem Glase Bier.

Auf der Bühne war alles leer, finster, kalt und langweilig.

Die elegante Baranius kam jetzt auch die schmale Treppe herunter, von der aus Tulpchen und Lili sich hinter die Coulißen gestohlen hatten.

„Wie staubig,“ rief die Schauspielerin und hob den Saum ihrer schönen Atlasrobe in die Höhe. „Ihr könntet ein wenig sprengen, Kinder. Und nach Lampen riecht es hier zum Ersticken!“

Sie hielt ein duftendes Taschentuch gegen ihr Gesicht.

„Guten Abend,“ sagte der erste Liebhaber auf der Rasenbank, indem sie an ihm vorüber kam, „zu wem willst Du?“

„Zu Dir nicht,“ lautete die Antwort und die Schauspielerin verschwand.

„Wie?“ rief Lili, „die Beiden duzen sich?“

„Ja Kind, das ist am Theater nicht anders.“

Und wie zur Bestätigung von Tulpchens Ausspruch kam ein anderer junger Mann angelaufen und complimentirte Lili mit den Worten: „Mach Platz, mein schönes Engelchen, aus dem Wege!“

„Was sagtest Du denn von Prinzen hinter den Coulißen?“ wagte Lili zu fragen, der ganz bange geworden und die ihre Illusionen gar zu schnell zerstört sah.

„Laß uns nur in den Versammlungsaal gehen. Um Gottes Willen, ich glaube gar, ich bleibe mit meinem Kleide an der Donnermaschine sitzen!“

Tulpchen hatte einen Zipfel ihres fliegenden Gewandes festgeklemmt. Gleich stürzten ein Duzend geschminkter, costümirter Choristen herbei, die Gefangne zu befreien, wobei sie es an tausend Witworten ohne Wiß nicht fehlen ließen.

Plötzlich aber tönte ein lauter Schrei von einer Seite; ein entsetzlicher Lärm erhob sich; aus jedem Winkel stürzten todtenbleiche, gepustete Menschen heraus, und ein Quasim tiden, blauen Rauches drang aus dem Boden empor.

„Feuer! Feuer!“ hieß es, „Spritzen her!“ ein panischer Schrecken verbeistete sich im ganzen Hause. Das aufgestörte Publikum flüchtete so schnell als möglich. Schon züngelten die Flammen am Vorhang in die Höhe. Tulpchen und Lili hörten es knistern, sahen es sprühen und hielten sich eng umschlungen.

„Das ist die Strafe dafür, daß ich heimlich mitgegangen bin,“ stammelte die halb ohnmächtige Lili. „Doch vielleicht ist mir besser in den Flammen zu sterben als fortan zu leben,“ fügte sie hinzu und den Blick zum Himmel wendend stand sie da unter den Flammen, wie eine todeswillige Heilige, die am Marterpfahl ihr junges Leben verhaucht.

„Um Gottes Willen, fort von hier, es brennt lichterloh!“ rief eine männliche Stimme und der junge Husar, der den grünen Hut geschmährt hatte, stürzte auf die Bühne und riß beide Mädchen mit sich fort. Ihm folgten eine Menge Offiziere und Spritzenleute. Aber jetzt wurde das Gedränge gefährlicher als das Feuer; Lili wurde von ihrem Ritter und Tulpchen getrennt; der Rauch verstopfte ihr den Athem; schwindelnd sank sie zu Boden.

Da aber tauchte aus Gewirr und Qualm eine hohe Gestalt auf, zwei Arme umschlangen Lili, sie fühlte sich hinweggetragen, sanfte Trostworte schlugen an ihr Ohr; ihre Wange ruhte an der Brust eines Mannes; ein Ordensstern funkelte ihr vor den Augen, und der sie aus der Feuersnoth gerettet hatte, flüsterte:

„Süßes, entzündendes Geschöpf, fürchte nichts! „Ich beschütze Dich, wie ich Dich liebe!“

Und mit hinreißender Anmuth hauchte Lilis Ketter mehrere Küsse auf ihre eiskalte Hand, auf ihre Schulter und ihr herabhängendes Haar.

„Da ist sie, da ist sie, o Gott sei Dank!“ schrie Tulpchen im nächsten Augenblick dicht neben Lili und dem Prinzen Louis.

Lili schien zu erwachen; sie riß sich vom Prinzen los und fiel vor Tulpchen und Matti, der in Todesangst bis auf die Bühne gedrungen war, wie todt zur Erde.

Matti trug sie mit der Hast eines Rasenden bis zum Ausgang.

„Kommen Sie, Tulpchen, kommen Sie! Helfen Sie mir Lili fortbringen.“

Lili gelangte unverletzt, aber im wildesten Fieber nach Haus; ihre Kleider waren unversehrt geblieben noch hing ihr der bewußte grüne Hut am Arme, und noch waren Mattis Eltern nicht heimgekehrt.

Man brachte Lili zu Bett.

„Tulpchen, fast hätten Sie ein Unglück angerichtet!“ sagte Matti sanft.

„Ich glaube ich hab es gethan,“ entgegnete Tulpchen ganz nachdenklich.

Zur selben Zeit als die Coulissen des Opernhau-
ses und Lillis siebzehnjähriges Herz in Feuer aufgingen,
zur selben Zeit fuhr die Equipage des Prinzen Louis
aus seinem Palais in der Friedrichsstraße neben der
Weidendanmer-Brücke.

Der französische Leibjäger schwang sich auf den Be-
dientenstz und rief dem Kutscher zu:

„Allons! wir müssen zehn Minuten vor neun Uhr
dort sein, also au galop! va pour l'opéra!“

Die Kappen trabten Carrière nach dem Opernplatz;
wie groß aber war das Staunen des Jägers und des
Kutschers, als Beide das Theater leer und dunkel fan-
den. Auf Monsieur François hastige Fragen erfuhren
sie, daß Feuer ausgebrochen, aber glücklicher Weise ge-
löscht, und daß außer zwei Maschinisten Niemand er-
heblich verletzt sei.

„Parbleu,“ rief der Jäger, „und wo ist Seine Hoheit?
Hoffentlich bei Majestät? Au palais du roi! vite!
vite!“

Aber der Prinz war ebensowenig beim König als
im Theater; daher hielten es seine Diener für das Ge-
rathenste nach dem Palais des Prinzen umzukehren.

„Hoheit sind längst hier,“ hieß es in der Frie-
drichsstraße, als François vom Wagen sprang.

Der leichtfüßige Franzose eilte über den Treppen-
flur, an einer Marmorstatue, die eine brennende Fackel
in den Händen trug, vorüber und trat behutsam in das
Vorzimmer; von hier aus überblickte er den Speisesaal,
in welchem er seinen prinzlichen Gebieter gedankenvoll auf
und ab schreiten sah.

Prinz Louis Ferdinand schien ganz einem einzigen
Gedanken hingegeben, der ihn die nächste Umgebung ver-
gessen ließ. Mit unterschlagenen Armen starrte er lange
vor sich hin.

Endlich ergriff er eine silberne Handklingel und
schellte.

François trat ein.

„Ah, da bist Du, ich habe Dir etwas mitzutheilen!“
Der Prinz warf sich in einen Lehnstuhl und riß die
steife Cravatte vom Halse, wie er es zu thun pflegte,
wenn er des Abends todtmüde oder todtgelangweilt aus
den Hofgesellschaften kam.

Der Vertraute wagte die Frage:

„Hoheit sind nicht zufrieden mit dem heutigen
Tage?“

„Zufrieden, François, ganz und gar nicht. Einer
Gefahr entgangen — ein brennender Balken traf dicht
neben mir den Kopf eines armen Teufels — — höre,
man soll ihm 800 Thaler bringen.“

„Hoheit, wir haben kein Geld mehr.“

„Als ob ich das nicht besser wüßte, als Du, aber
so viel als zu einem guten Werke gehört ist immer noch

da! — Also einer Gefahr entronnen, sag' ich, bin ich
in eine andere hineingerathen.“

François lächelte fein.

„Betrachte Dir einmal diesen Strauß künstlicher
Blumen und dieses grüne Band.“

Der Jäger lächelte noch feiner.

„Das ist Alles, was mir vom schönsten Mädchen
Berlins in Händen blieb.“

„Hoffentlich blieb doch ihr Name in Hoheits Ge-
dächtniß und dann ist nichts verloren.“

„Alles ist verloren, denn ich ahne nicht wie sie
heißt, woher sie stammt. François, in vierundzwanzig
Stunden mußt Du heraus haben, wo sie wohnt und wie
ich sie wiedersehen kann.“

François, obwohl an solche Aufträge gewöhnt,
machte eine süßsaure Miene und eine gemessene Ver-
beugung.

„Es ist ein schweres Stück Arbeit, ich gestehe es;
allein es soll Dein Schade nicht sein. Erkundige Dich
im Theater, ob vielleicht eine neue Tänzerin oder Schau-
spielerin engagirt wurde, denn auf der Bühne fand ich
sie und außer den Eingeweihten hat doch Niemand das
Recht die Coulissen zu betreten. Vielleicht ist es die
Schwester oder die Verwandte von einer Bühnenkönigin.
Merke auf: blondes Haar; göttliches Haar, wie mit
Goldfunken überstreut.“

„Jammer die Blondinen, gnädiger Herr!“

Der Jäger warf einen schlauen Blick auf ein rei-
zendes Pastellgemälde, welches dem Prinzen gegenüber an
der Wand hing.

„Blond — nun ja,“ lächelte der Prinz träumerisch,
wie im Selbstgespräch vor sich hin, „denkt man sich doch
die beiden Urtypen des Weibes: Eva und Venus nicht
anders als blond! Ich meine immer, die blonden
Frauen verständen am besten zu lieben, oder vielmehr
am besten zu täuschen — so wie Jene dort.“

Seufzend blickte der Prinz zu dem Pastellbilde em-
por; aus einem ovalen Rahmen lächelte eine bezaubernde
Frauensönheit auf ihn herab. Betrachtete man die
phantastische Anordnung des lustigen, zwanglosen Ge-
wandes, der wilden Lockenfülle, so wäre man geneigt ge-
wesen das Pastell eher für die Phantasie eines begabten
Künstlers als für die Copie eines lebenden Originals zu
halten.

„Und Madame César hätte Sie nicht geliebt, Al-
tesse?“ fragte François in zweifelhaftem Tone.

Der Prinz schüttelte den Kopf.

„Anmuthige Pauline,“ rief er dann mit bewegter
Stimme und warf dem Portrait einen graziosen Fuß-
finger zu — „sie ist ein naives, entzückendes Geschöpf!
aber daß ich vollste Aufopferung und Leidenschaft von
ihr verlangte, war eben ein Irrthum! Ich trug ihr
mein ganzes Herz entgegen, — sie nahm es spielend,

wie jedes andere Geschenk. Enfin, ils sont passés ces jours de fête, wo sie als Jockey gekleidet zu mir nach Bellevue kam! . . . Sie verlangt und braucht meine Treue nicht — was Wunder, wenn ich mich nach neuer Liebe sehne!“

Der Prinz stand hastig auf, ging an die Tafel und trank ein Glas Burgunder.

„Welche von den Frauen, die mich liebten, würde mich beweinen, wenn ich plötzlich stürbe? Ich weiß keine!“

„Hoheit, das sind melancholische Gedanken.“

„Sie würden Alle in Ohnmacht fallen, schon um zu zeigen, daß sie einem Prinzen nahe standen! Nachher lebten sie recht vergnügt weiter.“

„Monseigneur!“

„Mögen sie es! ohne Bitterkeit wünsche ich all den leichtgefinnten, leicht dahinschwebenden, lieblichen Wesen, daß kein tiefer Gram ihren tollen Lebensreigen unterbreche. Nur Eine meiner Freundinnen, die nicht zu den ewig lachenden, jubelnden gehört, Eine die wirklich meine Freundin ist — da zwischen uns nie die Rede von Liebe war — die würde mich betrauern und nicht vergessen: es ist die kluge Rahel, die ich immer wie eine gute Gottheit, nicht wie eine Sterbliche verehrte. Rahels Seele, Rahels Verstand mit Paulinens Schönheit verschmolzen! o warum schuf die Natur, die mir so viel gegeben, nicht solch ein Weib für mich? ich wäre glücklich geworden! — Voyons François, hab' Acht auf das grüne Band und schaffe mir Ruhe!“

Louis Ferdinand ging aus dem Speisesaal in ein angrenzendes Cabinet, ließ sich am Clavier nieder und sprach leise mit der vollsten Schwärmerei seiner dithyrambischen Poetennatur:

„Ich will Dir eine Liebeshymne darbringen, Du sanfteste, holdeste von Allen, für die ich je gebebt und geschmachtet habe!“

Und er spielte mit einer Innigkeit und Schönheitsgewalt, als wollte er Mond und Sterne vom Himmel auf die Erde niederzaubern.

Aber zum ersten Mal scheiterte die sonst unfehlbare Geschicklichkeit des Postillon d'amour François; der grüne Hut war nicht zu entdecken. Jeden Abend besuchte der Prinz das Theater; niemals aber traf er die blonde Heißersehnte wieder.

Unmuth und Trübfinn erfaßte ihn; Herz und Sinn waren auf diesen einen Wunsch gerichtet, so daß ihm nichts mehr Zerstreuung und Vergnügen gewährte. Er vermied jede Gesellschaft und besuchte nur noch seine geistvolle Freundin Rahel Lewin; die Nächte verbrachte er an seinem Clavier und ergoß sich in leidenschaftlichen Phantasien.

François, der für seinen Herrn durchs Feuer gegangen wäre, konnte es nicht ertragen, diesen so verstimmt und unbefriedigt zu sehen. Kein Mittel ließ er unversucht, das unbekannte schöne Mädchen auszufinden. An allen Kirchthüren Berlins stellte er Spione auf, die ihm berichten sollten, ob eine junge Dame, so und so gekleidet, so und so aussehend, zu entdecken wäre. Er selbst lief jedem grünen Hute mit gelben Blumen nach, und sogar die Polizei suchte er für seine Zwecke zu verwenden.

Alles dieses kostete viel Geld und die Kasse des muntern François, die sich niemals in einer glänzenden Lage befand, war bald erschöpft. Die Schulden seines prinzlischen Gebieters waren der ganzen Welt, also auch ihm bekannt; es war ihm daher entsetzlich, den Prinzen mit Vorschüssen zu plagen, und doch hatte er jetzt eben keinen rothen Heller mehr in der Tasche. Er entschloß sich daher einen silbernen, sehr kunstvoll gearbeiteten Becher zu verkaufen, den er einst von seinem Gebieter geschenkt bekommen.

Mit schwerem Herzen, höchst verstimmt, machte er sich auf den Weg, den ihm so theuern Gegenstand zu veräußern; — nach einer Stunde aber kam er mit verklärtem Gesicht und leuchtenden Augen in das Palais zurück.

Er stürzte in das Cabinet des Prinzen, warf sich ihm zu Füßen und rief jubelnd:

„Monseigneur, ich habe sie gefunden, sie gesehen; erst den Hut, dann sie selber!“

„Ist es möglich? Ich glaube Dir nicht, — Du hast Dich geirrt!“ entgegnete der Prinz.

„Nun, ist sie es nicht, — diese hier?“ brachte François noch ganz athemlos hervor, indem er ein Miniaturbild aus der Brusttasche zog.

Der Prinz entriß ihm das Medaillon, betrachtete es mit funkelnden Augen — dann preßte er es an seine Lippen: „sie ist es!“ rief er mit ausbrechender Freude.

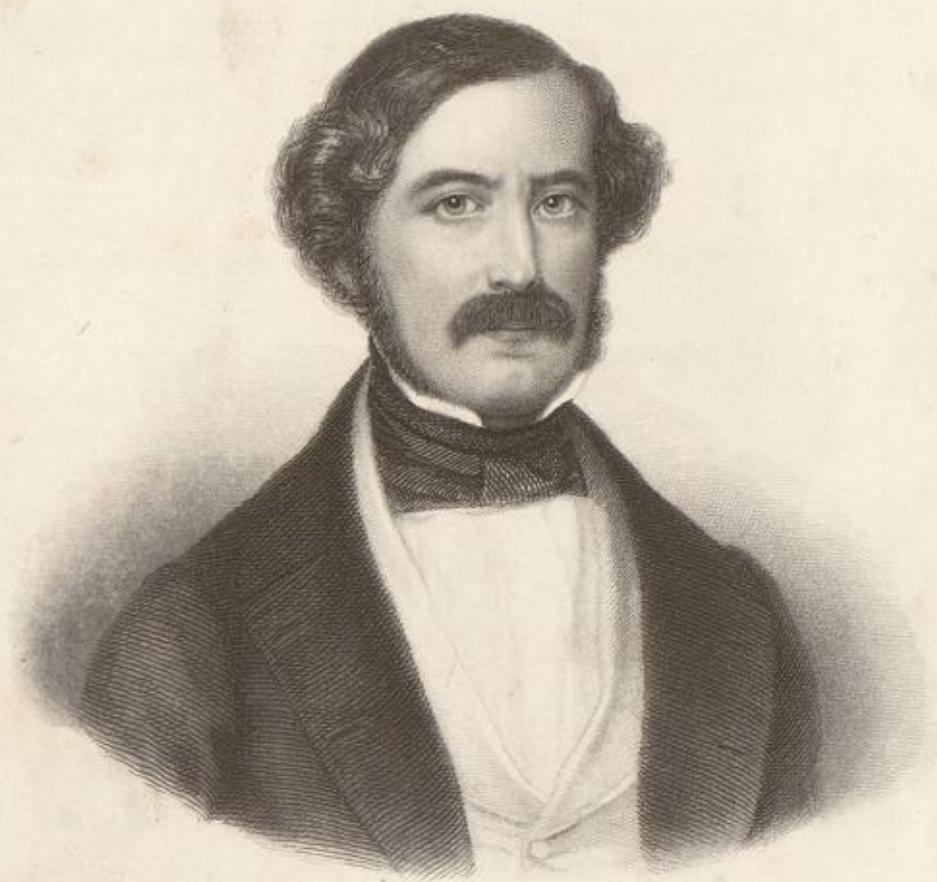
(Fortsetzung folgt).

Stahlrich N^o 47.

Alexander Freiherr v. Schleinitz.

(Nach einem Gemälde.)

Alexander Freiherr von Schleinitz, jetzt Minister des königlichen Hauses, bis vor kurzem königl. preuß. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, gehört der braunschweigischen Linie seines alten Geschlechtes an und wurde

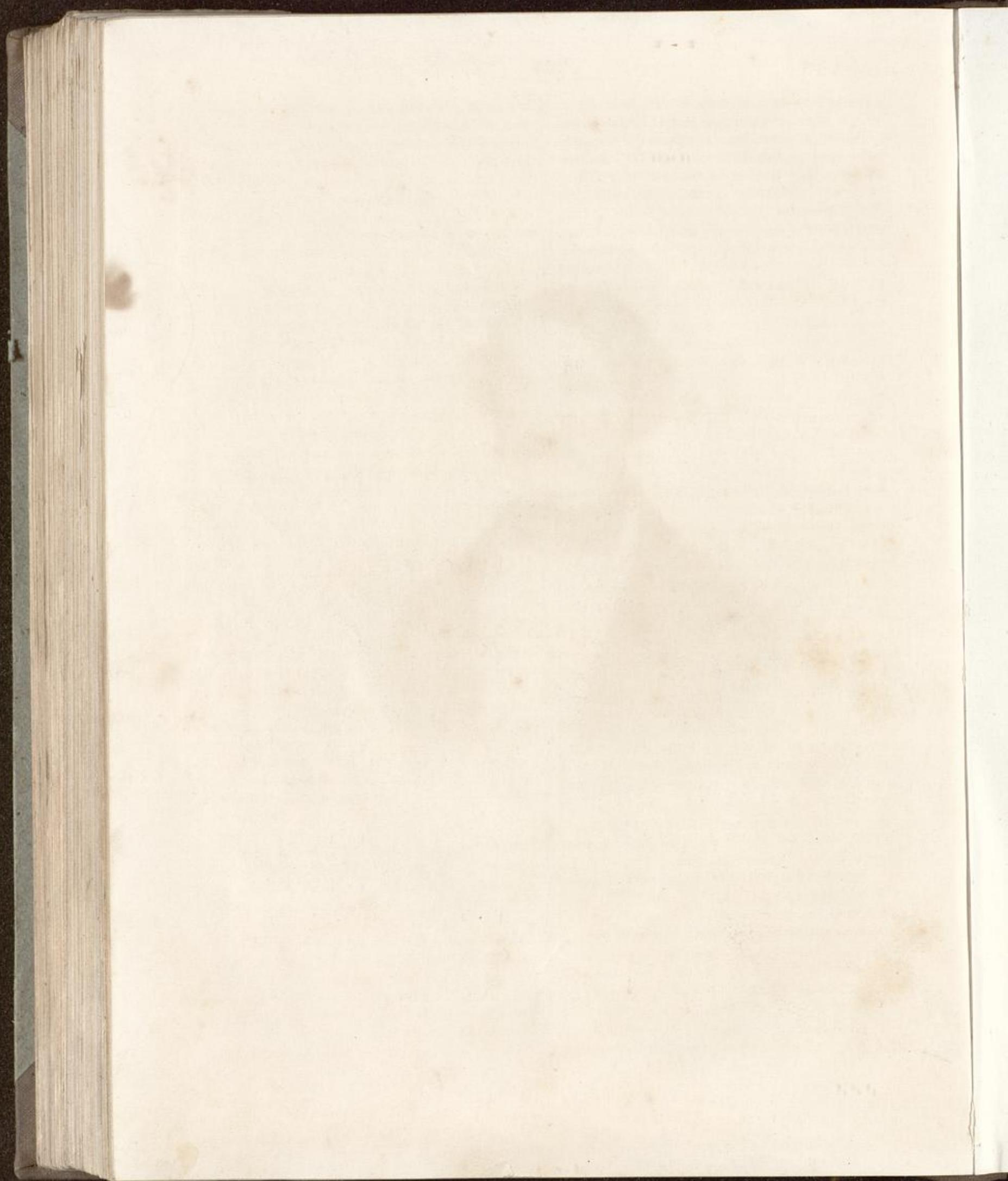


Auguste Blöcher sc.

Druck v. Wagner & Lohse

Müller

Verlag v. Neumann, Neudamm



1807 in Braunschweig geboren, wo sein Vater Präsident des Oberappellationsgerichts war. Sein ältester Bruder starb 1856 als braunschweigischer Staatsminister. In dem Hause des zweiten Bruders, Julius, fanden der Prinz und die Prinzessin von Preußen am 19. März 1848 in Berlin eine Zuflucht. Alexander wurde im Anfange seiner diplomatischen Laufbahn mit mehreren politischen Sendungen beauftragt und war später Rath im Ministerium des Auswärtigen. Im Jahre 1848 übernahm er das Ministerium auf kurze Zeit selbst und 1849 erhielt er den Auftrag, mit Dänemark wegen Waffenstillstand und Friedensbedingungen zu unterhandeln. Nach

Abschluß dieser Unterhandlungen übernahm er das Ministerium des Auswärtigen von neuem und unterstützte namentlich das projectirte Dreikönigsbündniß. Im September 1850 trat er indeß als Geheimer Rath zurück und er lebte im engen Verkehr mit dem prinzlichen Hofe zu Coblenz, bis ihm nach Antritt der Regentschaft der Prinz von Preußen wiederum in das von ihm schon mehrmals verwaltete Ministerium des Auswärtigen berief. Dieses hat er unter den schwierigen Verhältnissen der letzten Jahre geleitet bis ihn in den letzten Tagen das Ministerium des königlichen Hauses übertragen worden ist.

Tagesbericht für die Modenwelt.

Modenbericht.

(F.) Die Soutaschbefestungen sind in dem jetzigen Winter außerordentlich beliebt; fast alle Kleider und Mäntel haben solche Verzierungen und doch nennt man alle diese einfache Kleider. Diese Soutaschgarnirungen gefallen den Damen so außerordentlich, daß wir sogar ein Kleid von weißem Moire antique sahen, welches auf dem Leibchen und vorn auf dem Rocke mit Soutasch in Schwarz und Gold benähet war. Selbst die Schuhe haben nicht mehr Schleifen oder Rosetten, sondern in der Mitte eine Soutaschstickerei. Zu diesen Schuhen trägt man seidene Strümpfe und zwar nicht einfarbige wie bisher, sie sind vielmehr mit kleinen Flämmchen oder Pünktchen von farbiger Seide gefleckt. Aber auch weiße Strümpfe mit gestickten Zwickeln wird man tragen. Der Fuß sieht in solchen feinen und außerordentlich zierlich gestickten Strümpfen höchst verführerisch aus. (Die Kaiserin von Frankreich wie die Kaiserin von Oesterreich haben ein Sortiment solcher Strümpfe ankaufen lassen.) Gehen die Damen zu Fuß, so tragen sie ausschließlich wollene Strümpfe und zwar in Roth, Grau, Pensée, Schwarz und Weiß. Weiße baumwollene Strümpfe wird man nur noch in schlechtem Winterwetter tragen. Ein anderes Mittel die Zierlichkeit der Fußbekleidung zu erhöhen und zugleich ein Schutz gegen das unfreundliche Wetter sind die Gamaschen von Ziegenleder. Sie waren zwar schon im vorigen Winter bekannt, wurden aber nur auf dem Lande getragen; jetzt sind sie allgemein angenommen. Sie sehen vortreflich aus und haben kleine Streifen

von rothem Maroquin, so wie rothe oder schwarze Knöpfe.

Im Herbst schon hat man auf dem Lande lange Jacken von braunem Tuche oder Molleton getragen, welche roth u. s. w. gefüttert waren. Auch sie sieht man jetzt häufiger. Sie kleiden sehr gut, halten sehr warm und sind nach einer Zeichnung von Watteau copirt.

Ueber die Hüte haben wir kürzlich gesprochen. Der nicht sehr ausgeputzte Hut von stahlgrauem Sammet mit eben solchen Bindebändern ist der eigentlich modische, so wie der von braunem oder schwarzem Sammet mit rothem Ausputz. Roth ist überhaupt die jetzt herrschende Farbe und es läßt sich nichts dagegen thun.

Um einen Ueberblick über den Anzug im Allgemeinen zu geben, sei Folgendes erwähnt:

Kleid von brauner, schwarzer oder pensée Seide oder Alpaca in der Gabriele-Form, d. h. ohne Abtrennung des Leibchens, vorn schwarz in ziemlich großen Mustern soutaschirt. Das Kleid kann aber auch ein rundes Leibchen haben und rund um den Rock soutaschirt oder mit einem Astrachanstreifen besetzt sein. Unterrock in Weiß und Schwarz von englischem Stoffe und mit rothem oder rothem und schwarzem Tuche garnirt. Der Rock, auf dem das Kleid bei schlechtem Wetter aufgenommen werden muß, weshalb an das Kleid Schnürchen genäht sind, muß aus diesem Grunde unten weiter als oben sein. Diesen Unterrock zieht man über die Crinoline und unter dieser befindet sich ein gesteifter Unterrock.

Die Strümpfe sind farbig und zu dem obigen ein-

fachen Anzuge eignen sich grau und weiße, schwarz und weiße besser als rothe. Auch die oben erwähnten Gamaschen kann man dazu nehmen. Sie reichen bis in die Mitte der Wade hinauf wie ein Strumpf, sind von schwarzem Leder, weich wie ein Handschuh, warm und sehr bequem.

Zu Morgenanzügen wählen die Damen am liebsten einen einfachen Hut. Zu dem obigen Anzuge wird sich am besten einer von stahlgrauem oder schwarzem Sammet eignen, der keinen andern Auspuß als eine Spitze hat, welche am Rande angenäht ist und sich auf dem Schirme umlegt. Unten, auf der Stirn, dagegen ein voller Auspuß von Schleifen aus Sammet und schwarzen Spitzen. Dazu ein stehender Kragen, wie ein Herrentragen, von feiner Leinwand; Ärmel mit Bündchen von Leinwand, die mit Email- oder Dnyrknöpfen zusammengehalten werden, ein sehr schmales reichgesticktes Cravattentuch, dänische Handschuhe mit drei Knöpfen, rundes Taschentuch mit farbiger Stickerei und goldnes Armband ohne Steine oder ein Haararmband mit einer schwarzen kleinen Emailplatte, auf der man goldene Sterne oder Buchstaben sieht.

Als Ueberwurf kann ein schöner Shawl oder ein Mantel getragen werden. Junge Frauen tragen am liebsten eine Polonaise (polnischen Rock) von braunem, grauem oder dunkelblauem Tuche. Ein solcher Rock liegt ein wenig an, ist sehr kurz und für den Augenblick ungemein beliebt. Er wird mit Soutasch in gleicher Farbe oder in Schwarz benäht und mit Astrachan oder Marder besetzt.

Man hat aber auch sehr schöne Ueberwürfe von Sammet, die mit Seide gestickt und mit Guipüre oder Posamentirarbeit garnirt sind. Zu Ballüberwürfen zieht man immer den arabischen Burnus vor, auch im Theater, in dem manche Damen ihn gar nicht ablegen. Man hat sie sehr schön, z. B. von Atlas, mit weißem Sammet, Cashemir und ungerissenem Sammet garnirt. Wir sahen auch Burnus, die ganz von weißem Plüsch waren, und diese sind ohne Zweifel die schönsten; die von weißem Cashemir sind mit weißen oder farbigen Soutaschbürtchen verziert.

Die Knöpfe, seidenen Schnuren und Flechten sind äußerst beliebt und zwar zu den Burnus wie an die Leibchen. Die Sammetjäckchen garnirt man in ähnlicher Art, während man die kleinen seidenen Flechten in vielen Reihen, wie kleine Stäbchen, auf dem Leibchen und vorn auf dem Rode herunter anbringt.

Für junge Mädchen stehen die Kleider von Tarlatan noch immer in erster Reihe und es ist nur zu bemerken, daß Volants daran unentbehrlich sind. Eine

leichte farbige Posamentirarbeit hebt ein solches Tarlatanleid frisch heraus, wenn es schon einmal getragen war. Eine hübsche zierliche leichte Posamentirarbeit von gold- oder fleischfarbiger Seide, mit einem Gürtel von Sammet in derselben Farbe, sieht sehr gut aus am Rande der Volants oder um den kurzen zweiten Rock.

Modenblatt N^o 47.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Schöner Anzug (der keiner ins Einzelne gehenden Beschreibung bedarf) einer Braut, die vor einem nach neuestem Geschmack decorirten Toilettenspiegeltisch sitzt.

2. Kurzschirmiger weißseidener Hut mit Blumen auf und unter dem Schirme und mit breiten weißen Bindebändern; Kleid von grünem Taffet mit hohem rundem Leibchen ganz in der Form eines Herrentocks und mit zwei Reihen kleiner Knöpfe; halbweite und halblange Ärmel mit schwarzen Spitzen garnirt; auf dem in tiefe Falten gelegten Rode untenherum doppelter Besatz von schwarzen Spitzen; bauschige geschlossene Unterärmel mit schwarzem Spitzenbesatz; dänische Handschuhe; Stiefelchen.

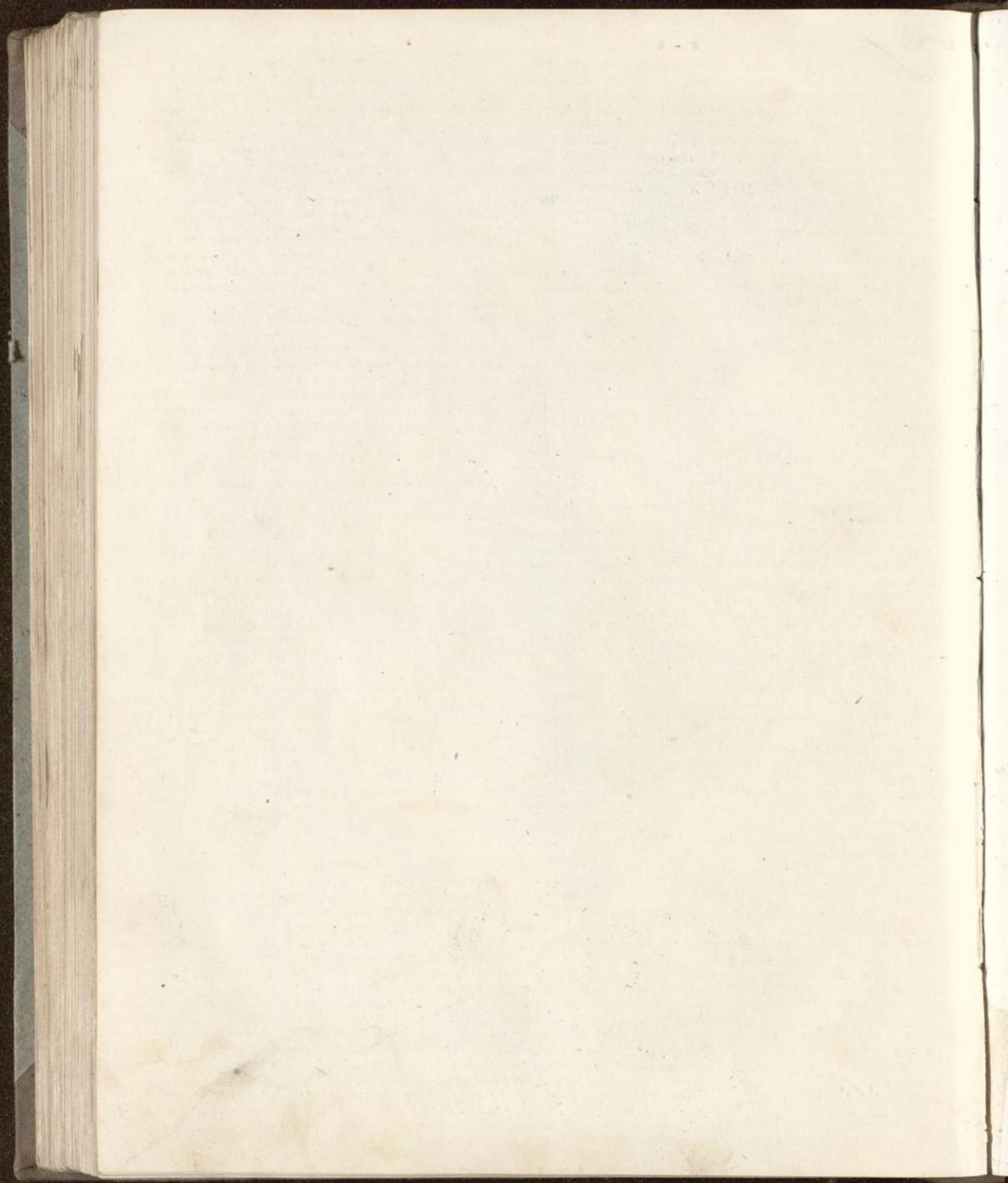
3. Haarpuß mit Blumen und großen Perlen Schleifen; Kleid von gelbem Taffet mit ausgeschnittenem runden Leibchen, auf dem sich obenherum eine berthenartige Garnitur von weißem Tüll zieht, auf der einzelne Blumen besetzt sind; kurze weiße Ärmel in drei Puffen; Rock mit Fältchenbesatz an den beiden Seiten unten; zweiter weißer Rock, weitsaltig und aufgenommen, halb so lang als der untere, mit einer violetten Blumenguirlande an den Seiten, die unten von einer Bandschleife gehalten wird; halblange Glacéhandschuhe mit Armband; Schuhe.

4. Hut von schwarzem Sammet mit sehr kurzem Schirme, über und unter welchem sich Blumen befinden; lange und breite schwarze Bindebänder; Kleid in der sogenannten Prinzessinform (Leib und Rock aus einem Stücke), hoch hinaufgehend und mit einer Ruche von dem Kleidstoffe besetzt, die von den Achseln aus bis fast ganz herunter an den Saum und dann um den Rock herumgeht; zwischen diesem langen Ruchenbesatz sind ganz gleiche querlaufende Ruchen angebracht, die unten ziemlich breit sind, nach oben hin schmaler werden, an der Taille am schmalsten sind und oben auf der Brust wieder breiter werden; kleiner gestickter Kragen; geschlossene weite weiße Unterärmel mit zurückgelegten Manschetten; Glacéhandschuhe mit goldenen Armbändern; gesticktes Taschentuch; Stiefelchen.



ALLGEMEINE MODENZEITUNG

47 1861



Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen $1\frac{1}{2}$ Ngr. für die dreifache Druckseite kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und $4\frac{1}{2}$ Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Erstattung von 3 Thlr. Gebühren bei $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Zur 61. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

welche unter 72,000 Nummern die Hälfte Gewinne, darunter 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000 zwei Mal, 15,000, 12,000, 10,000 vier Mal u. c., enthält, und mit 1. Classe am 16. December beginnt, empfehle ich Loose aller Gattungen und besorge die Versendung unter Zusicherung strengster Verschwiegenheit nach allen, auch den entferntesten Gegenden.

Der Preis der Loose für sämtliche fünf Classen beträgt: 51 Thlr. pro $\frac{1}{4}$, $25\frac{1}{2}$ Thlr. pro $\frac{1}{2}$, $12\frac{3}{4}$ Thlr. pro $\frac{1}{3}$, 6 Thlr. $12\frac{1}{2}$ Ngr. pro $\frac{1}{8}$, wofür auf alle 5 Classen gültige Vollloose gegeben werden; zur Verabreichung von Classenloosen, welche classenweise erneuert werden, genügt mir eine Anzahlung von 20 Thlr. pro $\frac{1}{4}$, 10 Thlr. pro $\frac{1}{2}$, 5 Thlr. pro $\frac{1}{3}$, $2\frac{1}{2}$ Thlr. pro $\frac{1}{8}$ und creditire ich den Einsatzeß bis kurz vor die letzte Classe.

C. Louis Taeuber in Leipzig,

NB. An größeren Gewinnen erhielt meine Collecte bereits Zwei Mal die 150,000 Thlr., die 100,000 Thlr., die 20,000 Thlr. u.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 61. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniß der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:

16. Dec. 1861.	1	1	1	2	10	20	100	162	2203	Mal.
	10,000	5000	2000	1000	400	200	100	40	25	Thlr.
	1	1	1	2	10	20	100	162	2203	Mal.
20. Jan. 1862.	12,000	6000	3000	1000	400	200	100	50	40	Thlr.
	1	1	1	1	2	12	40	143	2799	Mal.
24. Feb. 1862.	15,000	8000	4000	2000	1000	400	200	100	50	Thlr.
	1	1	1	1	2	12	40	143	2799	Mal.
31. März 1862.	20,000	10,000	5000	2000	1000	400	200	100	65	Thlr.
	1	1	1	1	1	1	1	1	2	Mal.
5. bis 20. Mai 1862.	150,000	100,000	80,000	50,000	40,000	30,000	20,000	10,000	10,000	Thlr.
	10	25	200	400	500	1500	22356			Mal.
	5000	2000	1000	400	200	100	65			Thlr.
Die Einlage ist für	$\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{3}$	$\frac{1}{8}$	Loos (Voll-Loos) gültig für alle 5 Ziehungen.					
	51	$25\frac{1}{2}$	$12\frac{3}{4}$	$6\frac{5}{12}$	Thlr.					

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmäßigen $15\frac{1}{2}$ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermiltelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung

am 16. Dec. 1861, 20. Jan., 24. Feb., 31. März 1862. werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschlossen bleibt, 40, 30, 20, 10 Thlr. pro $\frac{1}{4}$ Loos bei der Gewinn-Auszahlung von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Pf. St.	15 Frs.	7 $\frac{52}{100}$ Fl.	3 $\frac{42}{100}$ Fl.	3 Doll.	90 S.-R.	8 Schw. Rdr.	4 Dan. Rdr.
für 100 Thlr.	4 Thlr.	4 Thlr.	2 Thlr.	4 Thlr.	87 Thlr.	3 Thlr.	3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichen Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Hauptgewinne bis Ende 1860 gefallen sind:

2	2	5	1	5	1	1	1	9	1	25	Mal
50,000	100,000	50,000	40,000	30,000	20,000	15,000	12,000	10,000	8000	5000	Thlr.
seit 1. Jan. 1861: 150,000, 50,000, 12,000, 10,000, 8000, 5 Mal 5000 und 4000 Thlr.											

Etwas Neues!

Orangenküchel als Theeplätzchen (pro Tasse 1 Stück) allgemein beliebt geworden, empfehlen à Pfd. 20 Sgr.

Kochlich in Sachsen.

Bergmann & Co.

In Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Caspari's

Homöopathischer

Haus- und Reisearzt.

Ein unentbehrliches

Hilfsbuch für Jedermann,

insbesondere für

alle Hausväter,

welche auf dem Lande, entfernt von ärztlicher Hilfe, wohnen, um sich dadurch ohne dieselbe in schnell entstandenen Krankheitsfällen für den ersten Augenblick selbst helfen zu können. Herausgegeben von Dr. F. Hartmann. Dritte Auflage, durchgesehen und verbessert

von

Dr. Alexander Hartmann.

gr. 8. broch. Preis 24 Ngr.

Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haar-Balsam.

Dieser Balsam beseitigt nicht allein in kürzester Zeit das Ausfallen der Haare, sondern bringt auch bei bereits eingetretener Kahlköpfigkeit die kräftigste Haarfülle bald wieder hervor.

Der Hauschild'sche Balsam ist ein Kräutereextract, der nicht wie Haaröl oder Pommade in das Haar, sondern in die Haut eingerieben wird und deshalb mit gleichfalls unter der Bezeichnung: „vegetabilischer Haar-Balsam“ feil gebotenen Pommaden u. nicht zu verwechseln oder an Stelle solcher zu gebrauchen.

Nicht allein an dem Erfinder selbst, der, wie bekannt, durch dieses Mittel nach langjähriger Kahlköpfigkeit, im Alter von über 60 Jahren den reichsten Haarwuchs in dunkelstem Braun wiedererlangte, sondern auch an Andern hat sich der Balsam in glänzender Weise bewährt und in Folge dessen eine Berühmtheit erlangt, die mich jeder Anpreisung desselben vollständig überhebt. Eine täglich sich mehrende Menge von Attesten und Briefen höchst respectabler Persönlichkeiten, die sich des Hauschild'schen Balsams mit bestem Erfolge bedienten, bin ich jederzeit gern bereit, dafür sich Interessirenden zur Einsicht vorzulegen, ebenso kann ich, soweit mir dies von den Betreffenden erlaubt ist, eine große Anzahl der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich durch eigenen Gebrauch von der Wirksamkeit desselben überzeugten.

Um das Ausfallen der Haare gänzlich zu beseitigen, genügt in den meisten Fällen ein vierwöchentlicher Gebrauch des Balsams, während zu Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen gewöhnlich ein längerer, höchstens jedoch sechsmonatlicher Gebrauch desselben nothwendig ist. Sollte indeß auch nach so langer regelmäßiger Anwendung in irgend einem Falle noch kein Erfolg sichtbar sein, so wird dem betreffenden Käufer der ausgelegte Betrag sofort unweigerlich und ohne alle Ausflüchte zurückerstattet.

Echt und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders ist der Balsam nur allein bei mir in Originalflaschen à 1 Thlr., halben Flaschen à 20 Ngr., Viertel-Flaschen à 10 Ngr., nebst ausführlicher Gebrauchsanweisung zu haben.

**Jul. Kratze Nachfolger,
Leipzig, Dresdner Straße Nr. 2.**

J. A. Hietel Stickerei- und Tapissier-Manufactur Leipzig, Grimmaische Strasse No. 31, 1. Etage.

Besitzer der Londoner, New-Yorker, Münchener und Pariser Preismedaille.

empfehle eine reichhaltige Auswahl angefangener und fertiger Stickereien, übernimmt Aufträge nach Musterzeichnungen im Gebiete der Stickerei jeder Art, in Gold, Silber, Seide, Wolle, Garn, Perlen, Haaren und Crêpfäden etc., ist zu Auswahlendungen in Nah und Fern auf franco Briefe und sichere Referenzen gern bereit.

Von **F. A. Brockhaus** in Leipzig durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Brandegger's Kinder-Globus.

Ein 4 Zoll im Durchmesser haltender in Farben ausgeführter Erdglobus in anschaulich instructiver Weise. In den Erdtheilen sind die denselben entsprechenden Menschenrassen, Thiere und Pflanzen, auch Seeungeheuer eingezeichnet. So an die Geographie, Naturgeschichte und Ethnographie sich anreihend, verbindet derselbe sinnreich und angenehm den Ernst mit dem Spiele, das Nützliche mit dem Unterhaltenden. Ein Bogen Text behandelt auf kindlich anziehende Weise das Wissenswürdigste der mathematischen und physischen Geographie und dient den Aeltern und jedem Kinderfreunde als belehrender Fingerzeig.

Preis auf polirtem Fuß mit Verpackung nur 26 Ngr. pr. Duzend mit Rabatt.

Bei **J. J. Tascher** in Kaiserslautern ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schletterer, S. W.,
Capellmeister.

Praktische Chorgefangschule für Männerstimmen. Op. 20.
16 Ngr.

Geistliche und weltliche Männerchöre zum Gebrauche für Lehrerconferenzen, Seminarien und Gesangsvereine. Bearbeitet und herausgegeben von **J. H. L. Kägel.**
20 Ngr.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Römer,

ihrer

Herrschaft und Cultur,

von der

Erbauung Roms bis zum Untergange
des weströmischen Reichs,

zur Belehrung und Unterhaltung

dargestellt

von

Dr. Franz Fiedler,

Königl. Professor am Gymnasium zu We-
sel, corresp. Mitgliede des archäologischen
Instituts zu Rom, der Genatschap van
kunsten en Wetenschap te Utrecht, der
hister. antiquar. Vereine zu Bonn, Halle,
Münster, Trier und Weylar.

Mit 85 bildlichen Darstellungen und
zwei Karten des westlichen und östlichen
Römerreichs.

Zweite, berichtigte und vermehrte Auflage.

gr. 8. eleg. cart. Preis 1 Thlr. 22½ Ngr.

So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Aus der Märchenwelt

von

Louise Schottin.

Mit einem Vorwort

von

Julius Sturm.

Mit 4 Illustrationen in Buntdruck
In Buntdruck-Umschl. eleg. cart. Preis
22½ Ngr.

Leipzig, im November 1861.

Bernhard Schlicke.